



Name und Entwicklung der Stadt Weisenburg in Bayern.

Von

Dr. Julius Niedel (Memmingen).



o einfach und selbstverständlich auch der Name der bayerischen Stadt Weisenburg erscheint, soviel ist schon seit einigen Jahrhunderten über ihn herumgeklügelt worden. Die Bezeichnung steht ja nicht allein. Neben der Heimat des Dichtermönches Otfried im Elsaß besitzt das Reich noch ein Weisenburg bei Gnesen und bei Löbau in Westpreußen und eine so benannte Ruine bei Weisweil in Baden und bei Saalfeld in Thüringen. Aus dem Land unserer Verbündeten ist am bekanntesten Stuhl-Weisenburg, magj. Székes-Fejér-vár, die alte Krönungsstadt der ungarischen Könige; auch die frühere Hauptstadt Siebenbürgens hieß Weisenburg, bis sie im 18. Jahrhundert zu Ehren Karls VI. in Karlsburg umgetauft wurde. Selbst das serbische Belgrad bedeutet zu deutsch Weisenburg, bis ins 17. Jahrhundert Griechisch-Weisenburg genannt.

Mit dem Namen unserer Stadt hat sich, soweit ich sehe, zuerst der Humanist Georg Fabricius aus Chemnitz in seinem 1547 zu Basel erschienenen *liber itinerum* beschäftigt, wo es Seite 49 heißt:

*Proxima nos via fert Alemannum ad flumen et urbem
Noriciam, nivea cognomen ab arce trahentem,*

deutsch etwa:

Wsdann bringt uns der Weg zum Utmühlflusz und der Stadt hin,
Die in Norikum liegt und von schneeweißer Burg führt den Namen.

Ob er sich dabei etwas Besonderes gedacht, ist freilich so wenig klar, wie bei Ph. Knipschildt, der es ihm in seinem großen Werk *de iuribus et privilegiis civit. imperial.* (Ulm 1657) Seite 1014 nachsagt: *ab arce alba*, von der weißen Burg, *nomen habere videtur*, wie Fabricius meint. Dem Zufall bei der Benennung räumt eine Rolle ein der Weisenburger Rektor G. M. Ruding in seiner *topographia poetica thermarum Weissenburgens.* (1669), wenn er sagt: (*urbs*),

cul Weissenburgo nomen seu conditor urbis
seu fortuna dedit.

Weder die Gründer noch der Zufall pflegten aber in alter Zeit die Wohnorte zu benennen. Etwas verständlicher schon deutet seine Meinung an J. B. Homann auf seinem zu Beginn des 18. Jahrhunderts erschienenen Prospekt und Grundriß der Reichsstadt Weissenburg am Nordgau: nomen accepit ab albensibus vicinorum montium lapidibus, quibus arx eius vetustissima condita creditur. Hier wird also schon enger umschrieben auf die älteste dortige Burg verwiesen, die aus den weißen Steinen des dort anstehenden Jura erbaut gewesen sein soll.

Das schreibt nun einer dem anderen nach; so auch der Augsburger J. Chr. Leopold auf seiner auch sonst genau nachgezeichneten Ansicht, der nur bezeugt, die Steine seien aus „den nächsten Bergen gebrochen“ worden, und sein Landsmann Gabriel Bodenehr, der den Namen den „weißen Bergen und Steinbrüchen“ zuschreibt.

Ein tieferes Eindringen finden wir in der Chronik des hochangesehenen und schreibfreudigen Weissenburger Rektors der Lateinschule Joh. Alex. Döderlein (1675—1745). Sie ist 1904 von Dr. Christ. Meyer herausgegeben worden, reicht aber leider nur bis 1700, läßt also gerade des Verfassers eigene Erlebnisse und Beobachtungen vermissen. Dort heißt es auf Seite 4: Im 10. seculo begunte man die an den Burgen angebaute Wohnung mit Mauern und Graben einzuschließen. Eine solche Burg oder Schloß muß auch, wie es die Benennung oder Namen gibt, unser Weissenburg gewesen seyn, so entweder schon vor (wie ein altes Manuscript will, welches meldet, daß zu Caroli M. Zeiten Weissenburg ein kaiserliches Schloß gewesen) oder doch bey Caroli M. Zeiten erbauet und darauf nach und nach mit unterschiedlichen Umbäuen vermehrt und also folglich zu einer Stadt erhöht worden. Und weiter Seite 6: Als (nach der Zerstörung durch Herzog Ludwig den Strengen von Oberbayern 1262) die Stadt von neuem wieder erbaut werden mußte, wurde solche, wie einige versichern wollen, von der Gegend der Altenburg, so die nunmehrigen Felder gegen Emmezheim und den sogenannten Kessel hinter dem Gottesacker ausmachen sollen, etwas weiter gegen Morgen in die jezige Lag und Form gebracht. Ob nun wohl in besagter Gegend, als woselbst öfters vestigia alter Gebäude gefunden worden, einige die alte Burg suchen, so wollen doch andere solche oberhalb der Erlenweyher unter Wülzburg finden, welches dahingestellt seyn mag.

Döderlein sucht also zum ersten Mal nach der Stätte, auf der die namensgebende Burg gestanden haben mag, und macht uns so zuerst auch mit der alten Sage bekannt, daß die Stadt ursprünglich an einem andern Ort erbaut gewesen und später erst an ihre jezige Stelle verlegt worden sei. In einer anderen Abhandlung vermutet er noch bestimmter „eine der 90 Burgen, deren Ptolemäus erwähnt“, dahinter, ein Gedanke, den schon 200 Jahre zuvor der Humanist Willibald Pirtheimer gelegentlich ausgesprochen hatte, wenn er die feste Stadt Alkimoennis in Weissenburg mutmaßte.

Ein anderer gelehrter Weihenburger, Phil. Wilh. Joh. Freyer griff in seiner „Mutmaßung von dem Ursprung der Reichsstadt Weihenburg i. N.“ 1778 die Ansichten beider auf, suchte sie durch Berechnung der ptolemäischen Längen- und Breitenangaben, sowie durch Hinweise auf Bodenfunde zu erhärten und kam zu dem Schluß: „Wenn man alles dieses in Erwähnung ziehet, so wird man nicht abgeneigt sein zu glauben, daß des Ptolemäus Alcimoenis hier zu suchen seyn möchte.“ Einer seiner Freunde hatte, wie er erzählt, gar den Einfall, bei Ptolemäus sei vielleicht Albimoenis zu lesen. „Das würde geradehin alba moenia und zu deutsch Weihenburg seyn“. Doch zweifelt er selbst daran, da „etymologische Gründe“ für ihn „keine Beweisraft haben“; denn *qui etymologiam vocum venantur, li plerumque et fallunt et falluntur.*

Der Weihenburger Rechtsrat Georg Volz hält in seiner verdienstvollen „Chronik“ (1835) Seite 18 den Ursprung der Benennung seiner Vaterstadt für „ungewiß“. Knipschildt und Fabricius hätten ihre Behauptung in keiner Weise belegt; gleichwohl sei ihre Meinung vielleicht anzunehmen, da die weiße Burg wenigstens an der Rotenburg a. d. Tauber einen Gegensatz habe und in dem Stadtwappen vor 1481 eine halbe, später eine ganze weiße Burg enthalten sei. Die weiße Burg sei der Sage nach (S. 46) an der Stelle des damals Staudingerschen (jetzt Schiederischen) Hauses Nr. 29 gestanden und aus weißen Steinen erbaut gewesen.

Er kommt also auch kaum über seine Vorgänger hinaus und bildet selbst wieder die Quelle für eine Anzahl Nachschreiber. So zunächst für die *Bavaria* Bd. III. S. 913, die sogar schon den Erbauer kennt: „Zur Zeit, als Kaiser Karl der Große die Altmühl mit der Regat verbinden wollte, baute er sich ein Schloß am Fuße der Wülzburg, um den Fortgang des Werkes beobachten zu können. Das nannte er die weiße Burg im Gegensatz zu der roten Burg, die er sich im Taubertal hatte errichten lassen. Um die Burg entstand mit der Zeit die Stadt Weihenburg“.

Dr. G. Witt. Schmid teilt dagegen in seinem Buch über „die mediatisierten freien Reichsstädte Deutschlands“ (Frankfurt a. M. 1861 S. 275) mehr die Volzischen Zweifel; es sei ja, meint er, die Geschichte von der weißen Burg „möglich und wahrscheinlich“, aber Knipschildt wie Fabricius seien den Beweis dafür schuldig geblieben.

Zur weiteren Popularisierung und Festigung dieser Anschauung trug dann der vom Verschönerungsverein herausgegebene „Führer“ durch die Stadt bei, in dessen 3. Auflage (1903) S. 12 wie auch in der neuesten 4. (1912) S. 14 die weiße Burg der roten gegenübergestellt wird. Ingleichen lehrt F. B. Bronner in seiner Schrift „Bayerisch Land und Volk“ (3. Auflage) S. 495 fest und tapfer: „Die sog. Kaisersfalz oder Weiße Burg, welche Kaiser Karolus Magnus erbauen ließ und worin er wohnte, als er den Karlsgraben ausheben ließ, steht nicht mehr. Dieser einstigen weißen Kaiserburg verdankt die Stadt ihren Namen. Sie war wohl aus grauweißen Dolomitsteinen vom nahen Jura erbaut und hieß so zum Unterschied von der Rotenburg“.

Aber selbst wissenschaftliche Arbeiten der neuesten Zeit nehmen die Sache ohne Bedenken hin. Dr. Christ. Mener zwar in der Ausgabe der erwähnten Döderleinschen Chronik geht sorgfältig drum herum, obwohl er andererseits noch (S. 1.) die Alte Burg für ein Römerkastell erklärt, in dem eine Abteilung der 3. „italienischen“ Legion gelegen sein soll, von zahlreichen Funden im „Reichswald“ fabelt und den Willibaldsbrunnen mit dem Römerbrunnen verquickt. Dafür heißt es bei Dr. F. Beck, Der Karlsgraben (1911) S. 60: „Mit einiger Sicherheit dürfen wir behaupten, daß dort von Karl ein Schloß gebaut wurde, der es die „weiße Burg“ nannte und als angenehmen Aufenthalt während der Kanalarbeiten benützte. Vielleicht fand er das Schloß sogar schon fertig vor“. Und Dr. Löhrer im Bayer. Heimatschutz 1912 S. 5 erwähnt zwar nicht ausdrücklich die weiße Burg Karls, erklärt aber seltsamerweise den Stadtteil zwischen Ellinger und Spitaltor für den „wahrscheinlich römischen“ Kern der Stadt.

Übersehen wir also die bisherigen Versuche zur Deutung des Namens, so finden wir zunächst als Gemeinsames die Schlüsse auf eine einstige weiße Burg. Dies bestätigen die sämtlichen alten Urkundenformen von der ersten des Jahres 867 an (Wizinburc Mon. Boic. XI, 426) als richtig. Der lange Votal i, der Laut z, die Biegungsendung in wie die Weiterentwicklung der Form gestalten gleichwie bei den andern erwähnten gleichnamigen Orten keine andere Annahme als die des ahd. Eigenschaftswortes wiz = weiß im ersten Bestandteil.) Es ist durchaus nicht so selbstverständlich, als es scheinen möchte. Gibt es doch z. B. im 11. Jahrh. noch ein Wisenburg in Sachsen, dessen Form und Entwicklung zu Wiesenburg zeigt, daß das Bestimmungswort „Wiese“ ist.

Aber was war und wo lag diese „weiße Burg“? Der gelehrte Döderlein kam mit seiner Vermutung hier der Wahrheit am nächsten. Schon anfangs der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts vermutete man westlich des jetzigen Bahnhofs die Stätte eines römischen Lagers. Hatten doch allerlei Funde und alte Nachrichten immer wieder gemahnt, daß dort etwas Besonderes im Boden stecken müsse. Darum haben der jetzige Konrektor in Fürth, Dr. Heinrich Schiller, und ich 1885 dort in meinem elterlichen Acker zuerst eigenhändig Haxe und Spaten angelegt und als ersten Fund ein Glasstück mit der von uns damals als römischen Gruf aus dem Boden aufgefaßten Inschrift SALV zutage gefördert, was unsern Eifer nicht wenig steigerte, sodas wir bald Gewißheit bekamen: Hier unten steckt das schon 1818 von Buchner in seiner Beschreibung der Reise auf der Teufelsmauer nach Weihenburg verlegte Stricianis der Peutinger-Tafel. Mit größeren Hilfsmitteln wurden dann durch Wilhelm Kohl, Julius Tröltzsch u. a. unsere bescheidenen Anfänge fortgesetzt und es ermöglicht, daß der größte Teil der Kastellmauer sichtbar bleiben und erhalten werden konnte. Unausrottbar hatte der Volksmund die Erinnerung festgehalten, daß in dem Kesselfeld an der Steinleinsfurt über die Regat einst eine Siedelung gewesen, und u. a. bot die

1) Überlegungen wie Altipollis in den deutsch. Städtechron. II, 160, 5 haben natürlich keine Beweiskraft.

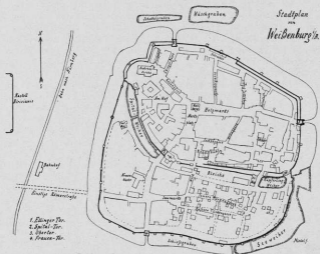
explicatio von Haafes conspectus fossae Carolinae pro coniunctione Danubii et Rheni (Regensburg 1726) das vadum Steinleinsfurth, quo usque Weissenburgum olim protensum fuit.

Das Kastell war in der Mitte des 3. Jahrhunderts von den andringenden Germanenscharen zerstört worden und seine Trümmerreste lagen zweifellos Jahrhunderte lang fast unberührt auf den Feldern. Kein Wunder also, daß sich die Sage von einer ehemaligen Burg dort über das Mittelalter hinaus erhielt; mußte ja schon die Bezeichnung „an der Steinleinsfurt“ selbst die Erinnerung an das steinerne Schuttfeld auch nach dessen Beseitigung wach halten. Daß aber ein noch bezeichnenderer Name für die Sturgegend bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts lebendig blieb, zeigen die oben angeführten Sätze Oöberleins, der wie von etwas Alltäglichem und Selbstverständlichem von der „Alten Burg“ an jener Stelle spricht, wenn er auch begreiflicherweise zweifelt, ob der Name nicht auf einer Verwechslung mit der gleichbenannten mittelalterlichen Fliehstatt am Weingesteig beruht. Außer „Altenburg“ findet sich jedoch auf einer Bodenehrschen Darstellung der Stadt Weissenburg im Nordgau und auf dem oben angeführten Homannschen „Prospekt“ für die Acker am „Kessel“ der Name, den wir suchen: Weiße Bürg. Das hebt wohl jeglichen Zweifel darüber, welche „Burg“ der Stadt den Namen gegeben. Die umgelautete Form Bürg als Weiterbildung des ahd. Dativs der *i*-Declination *burgi*, weist auf Entstehung der Benennung mindestens im 9. Jahrhundert zurück. Die Zubenennung „weiß“ erklärt sich jedem Besucher der heute so schön zugänglichen, aus weißen Jurabrushsteinen, meist Plattenkalk, erbauten Mauerstücke ohne weiteres von selbst.

Allein was ist's mit der von den früheren Geschichtschreibern immer wieder beigezogenen Burg Karls des Großen? Die zwei ältesten Urkunden, in denen Weissenburg erscheint, stammen aus den Jahren 867 und 889. In der ersteren übergibt König Ludwig dem Kloster Metten ein Gebiet im Gau Sualafeld, quod pertinuit ad nostram villam, que uocatur Wizinburc (Mon. Boic. XI, 426); in der zweiten schenkt König Arnulf dem Eichstättler Bischof locum Sezzi cum parte silvae et foresti de curte Wizenburch (Mon. Boic. XXXI, 130). Dort ist der Ort nostra d. h. regia villa, hier eine curtis (regia); beides sind amtliche Bezeichnungen für sog. Königshöfe. In karolingischer Zeit also, wahrscheinlich schon unter dem großen Karl, war an einer Stelle der jetzigen Stadt ein königlicher Gutshof. Solche curtis bestanden aus Wohnhäusern, Ställen, Speichern und hatten stets noch ein für den Aufenthalt des königlichen Herrn bestimmtes Königshaus, domus oder sala regalis benannt, das vielfach schon frühe aus Stein erbaut war. Die ganze Anlage hatte meist viereckige oder sonst den Geländeverhältnissen angepasste Grundrißform und war von einem lebenden Hofzaun auf Erdschüttung, nicht selten auch von einer Mauer mit Wall und Graben umgeben, eine Fläche von 1–2 ha umschließend. Regelmäßig gehörte dazu eine curricula, die in der Regel ein Obstgarten war und gerne gleich in die curtis mit einbezogen wurde. Zuweilen war auch noch eine capella („ex lapide bene constructa“) dabei.

Daß solche Königshöfe leicht der Keim einer größeren Siedelung werden konnten, ist verständlich; denn sie lagen meist an einer verkehrsreichen Heerstraße und nicht nur der wiederholte Aufenthalt des königlichen Herren, sondern auch die Bedürfnisse der Königsleute, des Gefolges, der hörigen Bauern und Handwerker, lockten Händler aller Art, zunächst meist Hausierer usw., an.

Auf die Frage, wo in unserem Falle der alte Königshof gestanden, gibt uns keine Überlieferung mehr Antwort. Nur der Stadtplan¹⁾ kann wie bei anderen Orten darüber Aufschluß geben. Dieser aber zeigt einen fast auf den ersten Blick sich bietenden, so wohl abgeschlossenen Häuserblock, daß kaum ein



Zweifel aufkommen kann. Es ist der, den die vom Chor der Andreaskirche längs der Südseite der Rosengasse, dann südwärts zum Spitaltor sich hingiehende Häuserzeile umschließt; die Linie kehrt dann nordwestlich über den Pfarrhofplatz zur Kirche zurück. Der so umgrenzte Flächenraum mißt wenig über 2 Hektar. Die gerade Entfernung vom Kastell, der „Weißen Burg“, beträgt 330 m. Was lag also für die Umwohner näher, als das Gut den „Königshof an der Weißen Burg“ zu benennen? Für die Hofleute selbst genügte natürlich zunächst die kurze Bezeichnung „der Hof“. Der freie Platz, um den sich die zum ganzen Block

¹⁾ Die beigegebene Planfläche ist nach dem Katasterplan von 1822 (1:2500) gezeichnet.